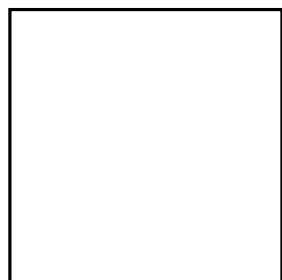
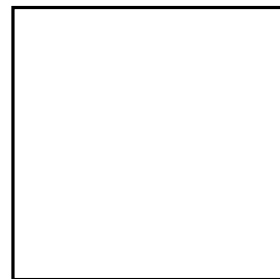
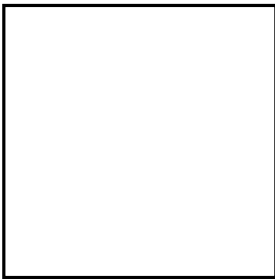


Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land GmbH

Historisch-geographische Analyse der Kulturlandschaft Niederlausitz

- Kurzfassung -



Arbeitsgemeinschaft Dirk Maier, Dr. Torsten Meyer

**Auftraggeber:** Internationale Bauausstellung  
Fürst-Pückler-Land GmbH  
Seestraße 84-86  
01983 Großbräschen

**Koordination:** Katrin Jahnke  
Internationale Bauausstellung  
Fürst-Pückler-Land GmbH

**Auftragnehmer:** Arbeitsgemeinschaft  
Dirk Maier / Dr. Torsten Meyer

**Bearbeitung:** Dirk Maier  
Dr. Torsten Meyer

**Kontakt:** Dirk Maier  
Heiligenberger Str. 12  
10318 Berlin  
fon: (030) 508 04 81  
mail: [maired@web.de](mailto:maired@web.de)

Dr. Torsten Meyer  
Friedrich-Ebert-Str. 46  
03044 Cottbus  
fon: (0355) 32 268  
mail: [meytor6@web.de](mailto:meytor6@web.de)

Berlin/Cottbus, Dezember 2004

Inhaltsübersicht

Einleitung	3
I. Naturräumliche Gliederung des Untersuchungsraumes/Braunkohle	4
II. Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstruktur	6
III. Landwirtschaft und Landnutzung	7
IV. Entwicklung von Gewerbe- und Industrie	9
V. Infrastruktur	12
VI. Bergbauliche Inanspruchnahme und Rekultivierung	13

## Einleitung

## Einleitung

Im Rahmen des EU-geförderten Projektes REKULA (Restrukturierung von Kulturlandschaften), einer Gemeinschaftsinitiative INTERREG III B der Europäischen Union zur Förderung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und territorialen Zusammenarbeit in Europa, beauftragte die IBA Fürst-Pückler-Land GmbH die ARGE Bayerl, Maier, Meyer, Nagler, sws mit der Erstellung einer historisch-geographischen Analyse der Niederlausitz, die eine Grundlage zum besseren Verständnis der regionalen Entwicklung und Verankerung der IBA-Projektarbeit ermöglichen soll. Ferner legte die Studie die Basis für den Vergleich der kulturlandschaftlichen Entwicklung mit den Partnerregionen des REKULA - Projektes, für die ebenfalls historisch-geographische Analysen erarbeitet wurden.

Die vorliegende Studie fasst die wesentlichen Ergebnisse der o.g. „Historisch-geographische Analyse der Niederlausitz“ zusammen. Analog zu ihr werden zunächst die naturräumlichen Gegebenheiten des Untersuchungsraumes skizziert. Hieran anschließend bündeln die sachsystematischen Kapitel „Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstruktur“, „Landwirtschaft und Landnutzung“, „Entwicklung von Gewerbe und Industrie“, „Infrastruktur“ und „Bergbauliche Inanspruchnahme und Rekultivierung“ die Ergebnisse der einzelnen Zeitschnitte o.g. Studie. Insofern es sich bei dem vorliegenden Text um eine Zusammenfassung handelt, dient als Referenzpunkt die „Historisch-geographische Analyse der Niederlausitz“, auf einen Anmerkungsapparat kann dementsprechend verzichtet werden.

## I. – Naturräumliche Gliederung des Untersuchungsraumes / Braunkohle

Im Grenzdreieck der Bundesländer Brandenburg und Sachsen sowie der Republik Polen liegt das historische Markgraftum Niederlausitz, das zu denjenigen Landschaften gehört, die sich nicht durch klare topographische Merkmale von benachbarten Landschaftsräumen abgrenzen lassen. Trotz fehlender deutlich erkennbarer Grenzen, können gleichwohl naturräumliche Verortungen des Untersuchungsraumes erfolgen.

Naturraum,  
Braunkohle

Der Untersuchungsraum bildet einen Teil der Norddeutschen Senke, in dessen südlichem Randbereich er liegt. Die Niederlausitz kann so als Gebiet definiert werden, das beiderseits der mittleren Spree und unteren Neiße liegt. Die Schwarze Elster und die Dahme bilden die westliche Begrenzung, die Oder und die Bober die östliche des Raumes. Die orographische Grundstruktur ist durch eine von Westen nach Osten verlaufende Querfächerung charakterisiert. Sie ist zunächst ablesbar an den Urstromtälern, nämlich des im Süden gelegenen Breslau-Magdeburger Urstromtal (auch „Lausitzer Urstromtal“ genannt), des im Spreewald gelegenen Glogau-Baruther Urstromtals und das die nördliche bzw. nordöstliche Grenze markierende Warschau-Berliner Urstromtal. Die natürliche Querfächerung wird durch den zwischen den Urstromtälern in nordwest-südöstliche Richtung verlaufenden Niederlausitzer Grenzwall (auch Niederlausitzer Landrücken oder Niederlausitzer Höhen genannt) betont. Die drei Urstromtäler und der Grenzwall verdeutlichen die landschaftsprägende Bedeutung der Eiszeit für die Niederlausitz. Neben den Moränen und Urstromtälern brachte die Eiszeit noch eine weitere morphologische Ausprägung hervor, die Sanderflächen, die in nennenswerter Flächenausdehnung vor allem nördlich von Cottbus zu finden sind. Die in der Niederlausitz charakteristische naturräumliche Gliederung von Höhenlagen und Niederungsgebieten veranschaulicht Karte 1.

Zu den verschiedenen Großlandschaften des Untersuchungsraumes gehören: das Ostbrandenburgische Heide- und Seengebiet, das Lausitzer Becken- und Heideland, der Spreewald, der Fläming sowie die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Den naturräumlichen Kern der Niederlausitz bilden dabei das Ostbrandenburgische Heide- und Seengebiet, der Spreewald und das Lausitzer Becken- und Heideland.

Die Niederlausitz liegt im kontinentalsten Klimabezirk Deutschlands, dem sogenannten Ostdeutschen Binnenklima. Im Untersuchungsgebiet nimmt diese Kontinentalität von West nach Ost zu. Als wärmster Monat gilt der Juli mit Temperaturen von durchschnittlich 17 bis 19°C, die tiefsten Durchschnittstemperaturen werden im Januar mit Werten zwischen 0,5 bis -1,5°C erreicht. Mit diesen Temperaturschwankungen zählt der Untersuchungsraum zu den Gebieten mit den größten Jahresschwankung in Deutschland. Das langjährige Jahresmittel der Temperatur liegt bei 7 bis 9°C.

Die Niederlausitz zählt zu den niederschlagsärmsten deutschen Gebieten. Während zwischen 1961 und 1990 der mittlere Jahresniederschlag in Deutschland 790 mm betrug, lagen die langjährigen Mittelwerte im Untersuchungsraum bei 600-650 mm. Die durchschnittliche Niederschlagsverteilung beträgt dabei 70-75 mm/qm. In den Sommermonaten fallen die meisten Niederschläge, wohingegen die Wintermonate die trockenste Jahreszeit sind. Hinsichtlich der binnenräumlichen Niederschlagsverteilung bildet die Lee-Wirkung des Grenzwalls eine Stau-funktion. Deutlich wird dies daran, dass auf seinen Hochflächen die Niederschläge

um 600 mm schwanken, während das südlich angrenzende Gebiet des Schradens als ausgesprochen niederschlagsarm anzusprechen ist. Im Spreewald nehmen die jährlichen Niederschläge von 520 mm im Nordwesten auf 600 mm im Südosten zu. Auch hier entfalten die Endmoränen im Nordwesten und Norden eine Lee-Wirkung.

Die Niederlausitz ist reich an Rohstoffen, von denen die Braunkohle der herausragendste ist. Die Braunkohlengewinnung und -veredelung begründete nicht nur den regionalen Wirtschaftsaufschwung im 20. Jahrhundert, sie markierte auch die herausragendste historische Zäsur der Landnutzung.

Trotz des dramatischen Einbruches der regionalen Energiewirtschaft nach 1990 gilt das Lausitzer Revier aktuell als das zweit wichtigste deutsche Braunkohlenrevier, vor ihm rangiert nur das Rheinische Revier. Das Lausitzer Revier umfasst die Nieder- und die Oberlausitzer Lagerstätten. Der im Untersuchungsraum gelegene Niederlausitzer Bezirk wird im Westen durch eine Linie zwischen Elsterwerda - Finsterwalde - Luckau, im Osten durch die Lausitzer Neiße, im Süden durch eine Linie zwischen Lauchhammer - Hoyerswerda - Niesky und im Norden durch eine Linie zwischen Lübben - Cottbus - Peitz – Guben begrenzt. Z.Zt. befinden sich in der Niederlausitz noch vier aktive Tagebaue (Welzow-Süd, Nochten, Jänschwalde und Cottbus-Nord), von denen keiner im historischen Kernrevier um Senftenberg liegt.

Das Niederlausitzer Revier weist fünf Kohlenflöze auf. Von ihnen sind nur das erste, oberflächennahe Flöz, das bereits größtenteils abgebaut ist, und das zweite Flöz, ein miozäner Flözhorizont, der auch Lausitzer Unterflöz genannt wird, ökonomisch bedeutsam. Z.Zt. wird der zweite Flözhorizont mit einer Mächtigkeit von 8-14 m gefördert. Charakteristisch für das Unterflöz ist, dass es sich aus dunklen, zumeist geschichteten Kohlen zusammensetzt. Im südlichen Teil des Reviers tritt das Flöz als geschlossener Flözkörper auf, während es im nördlichen Bereich von sand- und Schluffsedimenten durchzogen ist. Wie auf Karte 2 ersichtlich, beläuft sich im Untersuchungsraum die flächenhafte Verteilung dieses Flözhorizontes auf ca. 3.600-4.000 km<sup>2</sup>, das entspricht ca. 60% der Bezirksfläche des ehemaligen Bezirkes Cottbus. Einige größere Städte der Niederlausitz liegen unmittelbar auf dem Flöz (Cottbus, Spremberg, Calau, Lauchhammer), andere urbane Agglomerationen in Randlage zum Flöz.

In der anstehenden Braunkohle des zweiten Flözhorizontes sind fossile Pflanzenreste gut erhalten, da die Inkohlung der Lausitzer Braunkohlen nur zu einer geringen „Reife“ führte. Der hohe Wassergehalt zwischen 59%-47% weist die Lausitzer Braunkohle als Weichbraunkohlen mit einem hohen Anteil an Xylit (Braunkohlenholz) aus.

Das Lausitzer Unterflöz wird geprägt durch regionaltypische geologische Lagerstättenstörungen, die durch endogene und exogene Kräfte verursacht wurden. Bei den endogenen (erdinneren) Störungen handelt es sich um bruchtektonische Strukturen, die relativ junge Erdbewegungen hervorriefen. Dies führte dazu, dass einzelne Flözbänke zerschnitten wurden und sich tertiärer Schluff oder Sand einfügte. Exogene Störungen der Braunkohlenablagerung wurden durch fließendes Wasser v.a. aber durch das Inlandeis während des Diluviums hervorgerufen, wobei es zur Bildung von Riesenkesseln, Überschiebungen und Faltungen der Kohleschichtung oder Flözauswaschungen kam.

## II. – Bevölkerung und Siedlungsstruktur

Mit Beginn der deutschen Ostkolonisation im 12. Jahrhundert veränderte sich die Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur des Untersuchungsraumes nachhaltig. Neben den Slawen, die in das siedlungsleere Gebiet im 6. und 7. Jahrhundert eingesiedelt waren, traten nun deutsche Siedler, die aus den westlichen Altsiedelgebieten einwanderten. Im Zuge der Ostkolonisation kam es nicht nur zur Anlegung planmäßiger Siedlungsformen (sogenannte Planformen), sondern es entstanden auch die ersten Städte. Wie auf der Karte 3 deutlich erkennbar, ist für die Dynamik des Siedlungsgeschehens bis ca. 1500 die Nähe zu übergeordneten Verkehrswegen, zu den Altsiedelgebieten und zu klösterlichen Gründungen (Dobrilug, Neuzelle) ausschlaggebend. Über Jahrhunderte blieb die Niederlausitz ein dünn besiedeltes Gebiet, in dem die Slawen noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die ethnische Mehrheit bildeten. So betrug um 1800 die Bevölkerung im sächsischen Markgraftum Niederlausitz ca. 119.000 Einwohner; die Bevölkerungsdichte lag somit bei ca. 30 Einwohner/qkm, während die durchschnittliche Bevölkerungsdichte Sachsens auf 65 Einwohner/qkm bezifferte. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts stieg in der Niederlausitz – wie in Preußen insgesamt – die Bevölkerung massiv an. Bis 1850 verdoppelte sich die Einwohnerzahl. Dieser Trend schrieb sich im 20. Jahrhundert fort; bis 1925 stieg die Bevölkerungszahl und die Bevölkerungsdichte noch einmal um denselben Faktor. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass die Niederlausitz deutlich hinter den gesamtpreußischen Wachstumsraten blieb. Im Untersuchungsraum lassen sich für das 19./20. Jahrhundert zwei gegenläufige Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung ausmachen. Ausgesprochen geringes Wachstum – teilweise Bevölkerungsrückgang – der Bevölkerungszahlen zeichnete die Landgemeinden aus, wohingegen ein weit überdurchschnittlicher Zuwachs in den Stadt- und Industriegemeinden zu konstatieren ist. Hier waren die absoluten Spitzenreiter des Bevölkerungsaufwuchses in der südlichen Niederlausitz gelegenen Gemeinden, deren Existenz sich unmittelbar an den Braunkohlenbergbau koppelte (Welzow, Großräschen, Bückgen, Brieske).

## Bevölkerung und Siedlungsstruktur

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts korrelierten die größten Wachstumsraten in den Stadt- und Industriegemeinden mit einem Rückgang der Bevölkerungszahlen in den Landgemeinden; ein eindeutiger Hinweis auf Abwanderungsbewegungen von platten Land in die Industriegebiete. Hatte sich bereits seit den 1920/30er Jahren ein enger Nexus zwischen Bevölkerungs- und industrieller Entwicklung abgezeichnet, tritt dieser nach 1945 noch deutlicher zu Tage. Ein vorwiegend politisch induzierter Industrialisierungsprozess führte im Bezirk Cottbus zu folgenreichen Entscheidungen bei der Errichtung völlig neuer industrieller Standorte. Ein dominanter Schwerpunkt der Siedlungsentwicklung zu Beginn der 1950er Jahre war das Industriegebiet um Lauchhammer, das neben Senftenberg nun einen zweiten örtlich zusammenhängenden Schwerpunkt der Braunkohlenproduktion und -verarbeitung darstellte. Die Errichtung des Großkombinates „Schwarze Pumpe“ (1955) südlich der Stadt Spremberg ist ein weiteres Beispiel, das auf den Konnex zwischen industrieller Entwicklung und Bevölkerungsentwicklung verweist, wurde doch mit Baubeginn des Großkombinates zugleich der Grundstein einer neuen Wohnstadt am Rande von Hoyerswerda für die Beschäftigten des Kombirates gelegt. Hoyerswerda erlebte ein rasantes Siedlungswachstum und war nach der Bezirksstadt Cottbus die mit Abstand größte Stadt des Bezirkes. Lauchhammer und Hoyerswerda stehen aber auch Pate für den sozialistischen Stadttypus des Untersuchungsraumes, der primär mit Wohnfunktionen versehenen neuen Siedlung die keine urbanen Qualitäten aufweist.

Der Industrialisierungsprozess nach 1952 hatte zudem zur Folge, dass sich im Bezirk Cottbus die Zahl der Städte mit über 20.000 Einwohnern bis 1970 verdoppelte. Auch in den 1970er Jahren setzte sich das Bevölkerungswachstum an industriellen Konzentrationspunkten fort. Allerdings sank in der altindustriellen Region um Senftenberg ob des steigenden Flächenverbrauches durch den Braunkohlenbergbau und der Devastierungen die Bevölkerungszahl (Karte 2).

## Bevölkerung und Siedlungsstruktur

Grundlegende strukturelle Umbrüche der Bevölkerungsentwicklungen erfolgten nach der politischen Wende 1989/90. Während zu Zeiten der DDR ein regional zu differenzierendes Wachstum konstatierbar ist, weist die Niederlausitz in den letzten Jahren negativen Tendenzen auf. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Bevölkerungszahl in Brandenburg insgesamt verhältnismäßig stabil ist. Es sind aber gerade die peripheren Räume, die einen starken Bevölkerungsverlust vorweisen. Dieser Trend konnte zwar Mitte der 1990er Jahre kurzfristig zum Stoppen gebracht werden, doch seit Ende der 1990er Jahre weist die Niederlausitz wieder negative Wanderungssaldi auf.

Auffällig ist, dass es neben Migrationsverlierern, in der Regel monoindustriell geprägte Städte, auch Migrationsgewinner gibt. Dies sind die im direkten Umland von Städten gelegenen Gemeinden. Im Unterschied zur Entleerung der Städte und zum Migrationsgewinn der Umlanddörfer weisen die Dörfer im ländlichen Raum weitgehend stabile Bevölkerungszahlen auf, allerdings ist hier ein Anstieg des Durchschnittsalters zu verzeichnen.

### III. – Landwirtschaft und Landnutzung

Bevorzugte Siedlungsplätze der Siedler des 12. und 13. Jahrhunderts waren die trockenen, auf guten Böden gelegenen Grundmoränenplatten der Niederlausitz, die außerhalb der slawischen Siedlungsgebieten des Spreewaldes lagen. Der mit dieser Kolonisationsbewegung verbundene innere Landesausbau führte zur Rodung größerer Waldflächen, die fast ausschließlich in Ackerflächen umgewandelt wurden. Am Ende der hochmittelalterlichen Binnenkolonisation kann von einem Anteil der Kulturflächen von ca. 60% Ackerland und rund 40% Waldflächen ausgegangen werden, ein Verhältnis, das bis weit in das 19. Jahrhundert stabil blieb. Die Felder lagen in einem unregelmäßigen Gemenge mit den Weideflächen und wurden in einfacher Feld-Gras-Wechselwirtschaft und zunehmend in Dreifelderwirtschaft bebaut. Neben der Erweiterung des Getreideanbaus (v.a. Roggen, Saatweizen, Gerste, Hirse, Hafer, Emmer) fanden im Verlauf der Frühen Neuzeit zusätzlich zu den bekannten Nutzpflanzen (Leguminosen, Gurken, Zwiebel, Mohrrübe, Lein) auch neue Kulturpflanzen (Buchweizen, Weinrebe, Mais, Paprika, Tomate, Tabak, Kürbis) Verbreitung.

## Landwirtschaft und Landnutzung

Die gesamte Erwerbssituation im Agrarsektor stellte sich im 18. Jahrhundert positiver dar, als die naturräumliche Ausstattung – immer wieder wird auf die schlechten Bodenverhältnisse verwiesen – vermuten läßt. Die durchschnittlichen Ernteerträge beim Getreide lagen beim knapp Dreifachen der Einsaatmenge, bewegten sich damit zwar im unteren Bereich des vorindustriellen Durchschnitts, ließen aber in normalen Jahren dennoch eine Überschußproduktion zu. Als wichtige Rohstoffe für die heimgewerbliche Textilproduktion wurden in der Niederlausitz Flachs und Hanf in nennenswertem Umfang angebaut. Weite Verbreitung fand der ab 1725 in der Niederlausitz eingeführte Kartoffelanbau, der bis Ende des 19. Jahrhunderts beständig an Ausdehnung gewann. Im Spreewald um Lüb-

ben (Gemüseanbau: Kohl, Gurken, Kohlrabi, Meerrettich) und im sog. „Alten Land“ um Guben (Obstbau: Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen) stand der Obst- und Gemüseanbau in Blüte. Beide Standorte entwickelten sich zu wichtigen Versorgern der Mark Brandenburg und Berlins. Bei den Sonderkulturen ist noch der Weinbau erwähnenswert. Bis ins 18. Jahrhundert wurde er in der gesamten Niederlausitz betrieben, konnte sich allerdings nur in Guben auch noch im 19. Jahrhundert behaupten.

Der Holzreichtum der Region war lange Zeit für die bäuerliche Wirtschaft und das vorindustrielle Gewerbe bedeutsam. Intensiv wurde der Wald durch die bäuerliche Bevölkerung für die Viehmast („Hudewald“) und die Streuentnahme genutzt. Weitere typische Waldnutzungsformen in der Niederlausitz waren die sogenannte Waldzeidlererei (Bienenhaltung), Schwelereien und z.T. Köhlereien und Pottaschesiedereien. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Übergänge zwischen Wald und Grünland stark fließend, die klare Scheidung dieses Zustandes war erst ein Ergebnis der modernen Forstwissenschaft.

Einschneidende Veränderungen im Bereich der Landwirtschaft vollzogen sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Durchsetzung der preußischen Agrarreformen. Separationen, Ablösungsverpflichtungen und Gemeinheitsteilungen führten nicht nur zu einer völligen Neuordnung der bäuerlichen Eigentums- und Abhängigkeitsverhältnisse, sondern auch zur langfristigen Änderung des Landnutzungssystems. Wie ein Vergleich der Karten 5 und 6 aufzeigt, wurden jetzt viele Wälder in landwirtschaftliche Nutzflächen – vor allem Wiesen – umgestaltet (insbesondere im Spreewald). Zugleich kam es zur Umwandlung von Feuchtstandorten in Wiesenflächen und Ackerland, und zum Ausbau/Begradigung der Fließgewässer im Zuge erster Landeskulturmaßnahmen (bspw. an der Berste und der Schwarzen Elster). Die Meliorationen trugen so zwar zu einer Verbesserung der landwirtschaftlichen Bedingungen bei, leisteten jedoch einer Intensivlandwirtschaft keinen Vorschub. Im Dritten Reich wurden die Bemühungen um Landgewinnung vom Reichsarbeitsdienst fortgeführt. Charakteristisch für die Niederlausitzer Landwirtschaft bis in die 1870er Jahre war weiterhin die Schafzucht.

Im Ganzen lassen sich im agrarischen Bereich bis in das 20. Jahrhundert hinein drei unterschiedliche Entwicklungen festmachen: War die Agrarlandschaft der Hochfläche (Lausitzer Grenzwall) eher statisch, so verzeichneten die Bereiche des nördlichen und südlichen Urstromtals je eine besondere Dynamik.

Die industrielle Entwicklung im Niederlausitzer Süden hatte für die Agrarwirtschaft zwei wesentliche Rückwirkungen: Zum einen rekrutierten vor allem die Braunkohlenindustrie und die Tuchindustrie massenhaft Angehörige der bäuerlichen Unterschicht, der Arbeitskräftemangel war eines der Hauptprobleme der Landwirtschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Zum anderen profitierte die Landwirtschaft gerade vom Boom der Gründerjahre, da das Industriegebiet einen sehr wichtigen Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse darstellte.

Blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg das Kulturartenverhältnis und der Anteil der Ackerkulturen auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen nahezu unverändert (Roggen und Kartoffeln als dominierende Ackerkulturen), so bildeten die Bodenreform und die Kollektivierung als politische Zäsuren die wesentlichen Ausgangspunkte der Entwicklung der Landwirtschaft in der Niederlausitz, bzw. ab 1952 im Bezirk Cottbus.

## Landwirtschaft und Landnutzung

Erst ab den 1960er Jahren begannen längerfristige Veränderungen des Kulturar-  
tenverhältnisses. Bedingt durch den wachsenden Flächenbedarf des Bergbaus,  
der Industrie und des Städtebaus verringerten sich die landwirtschaftlichen Nutz-  
flächen bis 1980 um rund 10% (Karte 7). Als kompensatorische Maßnahmen  
wurden Neuerungen in der Viehhaltung eingeführt und Teile des Grünlandes in  
Ackerland umgebrochen. Der Spreewald (Lübbenau) blieb auch in der DDR eine  
Zentrum der Gemüse- und Obstverarbeitung. Umfangreiche Komplexmelioratio-  
nen führten ab den 1960er Jahren zur Veränderung des Charakters ganzer Land-  
schaftsteile, so wurden im Spreewald in größeren Abschnitten die Gehölzbestände  
beseitigt. Der Landschaftswasserhaushalt wurde durch diese Arbeiten in großem  
Stile verändert und die Landschaft in ihren Funktionen dadurch stark geschädigt.  
Die durch Eindeichungen entstandenen Flächenverluste der Auen werden für die  
Schwarze Elster mit 98,5%, für die Lausitzer Neiße mit 93,1% und für die Spree  
mit 62,4% beziffert.

Nach 1990 wurden die landwirtschaftlichen Betriebe zu 70% als Futterbau- und  
Mischbetriebe weitergeführt. Typisch für die Region ist der unterdurchschnittliche  
Anteil an Großbetrieben (mehr als 1.000 ha Flächenausstattung), die nur knapp  
über 20% an der Gesamtzahl ausmachen. Dahingegen findet sich in der Nieder-  
lausitz eine hohe Anzahl von Betrieben mit Größenklassen bis unter 50 ha. Durch  
Flächenstilllegungen wurde rund die Hälfte der ehemals 40.000 Arbeitsplätze  
abgebaut. Im Gegensatz zur problematischen Perspektive der Landwirtschaft auf  
den ertragsschwachen Böden (v.a. im Kreis Spreewald-Lausitz), stellt der Spree-  
wald ein Sondergebiet dar, in dem noch immer intensiver Gemüseanbau domi-  
niert.

## IV. – Entwicklung von Gewerbe und Industrie

## Gewerbe und Industrie

Die Niederlausitz präsentiert sich um 1800 als stark agrarisch geprägt. Nur ver-  
einzelt zeichnen sich lokale gewerbliche Zentren ab, die auch in der Frühindust-  
rialisierung bedeutsam sein sollten. Namentlich sind dies die Städte Guben, Forst  
und Cottbus. Trotz günstiger natürlicher Ausstattung, Wasser- und Holzreichtum  
sowie umfangreiche Bestände des Raseneisensteines, finden sich nur wenige  
Hüttenwerke und Glashütten. Hierzu zählen die Eisenhütte Peitz, der Eisenham-  
mer bei Pforten und die beiden Glashütten Friedrichsthal und Friedrichshain. Die-  
ser Mangel an frühneuzeitlichen Gewerbeansiedlungen begründet sich durch die  
politische Lage der Niederlausitz als Spielball preußisch-sächsischer Machtinter-  
essen, die offenbar eine staatliche Gewerbebeförderung verhinderte. In den ersten  
Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verfügte die Niederlausitz dann bereits über  
einige überregional bedeutsame Gewerbezentren. Die Tuchproduktion von Lein-  
und Wolltüchern war in jenem Zeitraum das Leitgewerbe. Wichtige Standorte  
waren Guben, Forst, Sorau, Cottbus und Finsterwalde. Die Mechanisierung der  
Produktion setzte ab den 1830er ein, Dampfmaschinen verbreiteten sich seit den  
1840er Jahren zögerlich. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts fanden in der Branche  
erhebliche Konzentrationsprozesse statt.

Zu diesem Zeitpunkt begann auch die Braunkohleförderung auf breiterer Basis.  
Die Klein- und Kleinsttagebaue wurden von Gutsbesitzern betrieben, die die  
Braunkohle als Brennstoff ihrer Ziegeleien, Glashütten etc. nutzten. Ab den  
1860er Jahren weitet sich die Braunkohlenutzung auf den städtisch-industriellen  
Sektor aus. Die Braunkohle ist nicht mehr nur als Brennstoff vor Ort tauglich,  
sondern durch die Innovation der Brikettierung transportfähig geworden und

infolge des Anschlusses der Niederlausitz an das Eisenbahnnetz mit Gewinn in weitere Entfernungen handelbar. Um 1890 sind in der gesamten Lausitz bereits mehr als 60 Brikettfabriken in Betrieb. Braunkohleförderung und die Entwicklung regionaler Industrie, die Braunkohle als Brennstoff nutzt, schaukeln sich wechselseitig hoch. Mit dem Einzug der Brikettierungstechnologie verändert sich die Branchenstruktur; das seit den 1870er Jahren in die Region strömende Berliner Kapital löst Konzentrationsprozesse aus.

Die fortschreitende Mechanisierung der Abraumgewinnung und Kohleförderung wird zum Signum der 1920er Jahre, als die Braunkohle infolge der deutschen Niederlage von 1918 einen neuen volkswirtschaftlichen Stellenwert erhält. Das nunmehr stetig ungünstigere Verhältnis von Deckgebirge und Kohlenflöz (um 1900 noch 1:1; 1939 bereits 1:2,3 bis 1:5) verursachte einen ökonomischen Druck, der nur mittels fortschreitender Mechanisierung des Tagebaubetriebes lösbar war. Wenn auch die Brikettierung der Kohle die Struktur der Branche bestimmte, erwies sich die Etablierung des elektrischen Verbundnetzes und die Errichtung der ersten Braunkohlengroßkraftwerke (1911 Trattendorf, 1917 Lauta) langfristig als Impuls für eine Branchenrestrukturierung. Ähnliches gilt auch für die forcierte Autarkiepolitik und Kriegswirtschaft im Dritten Reich, die v.a. zur Folge hatte, dass die seit 1917 existierende Aluminiumhütte Lauta ausgebaut und bei Schwarzheide von der BRABAG ein Treibstoffsynthesewerk (1936) errichtet wurde.

Der stark steuernde Einfluss wirtschaftsstrategischer und energiepolitischer Planungen und Entscheidungen in der DDR führte langfristig zu einer Restrukturierung der Braunkohlenwirtschaft. Der 1952 unter ausschließlich wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten gegründete Bezirk Cottbus wurde 1957 zum Kohle- und Energiezentrum der DDR erklärt. Die West-Ost-Verlagerung des Braunkohlenbergbaus, d.h. die Verlagerung des Schwergewichts der Braunkohlengewinnung und -verarbeitung aus den Bezirken Halle und Leipzig (Mitteldeutsches Braunkohlenrevier) in das Niederlausitzer Braunkohlenrevier, führte zu einer Investitionspolitik der DDR-Regierung, deren Zielstellung es war, den Bezirk Cottbus zum herausragenden Braunkohlen- und Energieproduzenten in der DDR auszubauen. In den folgenden Jahrzehnten wanderte der Braunkohlenbergbau vom Süden immer weiter nach Norden. Dabei diente die gewonnene Braunkohle nicht mehr nur der Brikettierung, sondern vor allem der Elektroenergieerzeugung in Braunkohlengroßkraftwerken (Trattendorf, Lübbenau, Schwarze Pumpe, Vetschau und Boxberg). Mit dem Neubau dieser fünf Großkraftwerke zwischen 1954 und 1984 wurde im Bezirk eine Kraftwerksleistung von insgesamt 10.000 MW installiert. Schrittweise verdrängte die Energieerzeugung die Bedeutung der Brikettierung und verlieh der Branche so eine neue Struktur. Der Untersuchungsraum wurde zum Elektroenergieüberschussbezirk der DDR und durch den Bau neuer Hochspannungs-Fernleitungen in die Bezirke Halle, Karl-Marx-Stadt und in den Berliner Raum noch stärker als bisher in das überregionale Versorgungsnetz eingebunden.

Insbesondere die 1970/80er Jahre erlebten, verursacht durch den Erdölschock von 1973 und 1979, eine Renaissance der Braunkohle. Das sich permanent verschlechternde Verhältnis von Deckgebirge und Kohle führte sowohl zum raumgreifenden Einsatz von Tagbaugroßtechnologie, brachte aber auch immense wasserwirtschaftliche Probleme mit sich. Die Zahl devastierter Ortschaften stieg noch einmal drastisch an, allein nach 1974 erfolgten 49 Orts- und 42 Teilortsabbrüche.

## Gewerbe und Industrie

Die Bündelung der Industrieinvestitionen zugunsten der Kohle- und Energiewirtschaft im Bezirk Cottbus benachteiligte die Entwicklung anderer regionaler Industriezweige (vor allem der Textilindustrie aber auch der Glasindustrie). Bereits zu Beginn der 1950er Jahre verlor die Streichgarnproduktion des Bezirkes ihre Produktionsanteile an die sächsische und thüringische Textilindustrie. In den späten 1960er Jahren konnte in Cottbus diese Entwicklung mit der Errichtung eines neuen Textilkombinates (1968/69) verhindert werden. Weiter ausgebaut und strukturbestimmend wurde im Bezirk Cottbus die chemische Industrie. Die wichtigsten Standorte waren das Synthesewerk Schwarzheide (Produktion von Polyurethanen, Polyurethanerzeugnissen, Pflanzenschutzmitteln und Pyrotechnik) und Guben, wo zu Beginn der 1960er Jahre ein Chemiefaserwerk (Produktion von Polyester- und Polyamidseiden für die Textilindustrie, Teppichgarne und technische Seiden) errichtet wurde. Die traditionell in der Niederlausitz angesiedelte Glasindustrie konnte sich in ihrer Position behaupten, wenn auch der regionale Schwerpunkt der Produktion sich in das Gebiet um Weißwasser verlagerte. Insgesamt war die Industriestruktur des Bezirkes Cottbus seit den 1970er Jahren durch eine erhebliche Dominanz der in Kombinatzen zusammengefassten Braunkohleindustrie gegenüber den Betrieben der traditionellen Leichtindustrie gekennzeichnet. Die Industrialisierungspolitik der DDR konservierte einerseits die industrielle Grundstruktur des Untersuchungsraumes – der industrialisierte Süden (Senftenberg / Lauchhammer) und Nordosten (Guben, Cottbus, Forst) sowie der strukturschwache Westen. Andererseits führte sie dazu, dass sich ab Mitte der 1950er Jahre der Zugriff auf Braunkohlevorräte auch auf Landschaftsteile der Niederlausitz außerhalb des alten Kernreviers Senftenberg/Lauchhammer ausdehnte. Mit dieser Entwicklung hat sich das bis heute bestehende Siedlungsband (von Elsterwerda bis Hoyerswerda) südlich des Grenzwalls ausgebildet. Ebenso wurde das nördliche Städteband (Lübbenau bis Forst) durch die konzentrierte Ansiedlung von Kraftwerksstandorten und Wohnsiedlungen gestärkt (vgl. Karte 4)

Die politische Wende brachte einen rasanten De-Industrialisierungsprozess in der Region mit sich, so sank die Zahl der Industriearbeitsplätze in den 1990er Jahre im Vergleich zu 1989 um bis zu 74%. Die Niederlausitz wurde zu einer de-industrialisierten Region. Seit den 1990er Jahre wirkte sich der DDR-Industrialisierungspfad unter neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen negativ aus. Die Dominanz traditioneller Industrien erwies sich nun für die wirtschaftliche Entwicklung der Region als fatal. Bergbau und die häufig bereits marode Textil- und Glasindustrie brachen hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen zusammen. Auch in der Energiewirtschaft waren deutliche Arbeitsplatzverluste zu verzeichnen, doch stabilisierte sich die Branche durch Modernisierungsmaßnahmen. Für die wirtschaftliche Entwicklung standen seit 1990 umfangreiche Förderprogramme zur Verfügung. Diese umfassten sowohl direkte staatliche Investitionen in die Infrastruktur, die Bildungseinrichtungen sowie die direkte Förderung von Großprojekten, als auch die Förderung der Ansiedlung von klein- und mittelständischen Betrieben und des Wohnungsbaues. Allerdings profitierte neben der Energiewirtschaft hiervon nur die Chemieindustrie in der Region um Senftenberg. Die bereits im Jahre 1990 vollzogene Privatisierung des Synthesewerkes Schwarzheide und das nachhaltige Engagement des Investors waren für die Region glückliche Umstände. Neben diesem Standort bildet die Stadt Cottbus eine weitere bemerkenswerte Ausnahme. Dank einer diversifizierteren Wirtschaftsstruktur mit einem höheren Anteil an Dienstleistung und Handwerk blieben hier noch 80% der Arbeitsplätze der Vorwendezeit erhalten.

## V. – Infrastruktur

### Infrastruktur

Bereits in der Phase des mittelalterlichen Landesausbaus im 12. und 13. Jahrhundert existierten in der Niederlausitz mehrere Fernhandelsstraßen, die das Gebiet in west-östlicher Richtung durchquerten. Sowohl die nördliche Straße von Magdeburg über Dahme, Luckau, Cottbus, Forst und Sorau nach Schlesien (die sog. „Salzstraße“) als auch die sog. Niedere Straße, die im Süden von Leipzig, über Torgau, Liebenwerda, Senftenberg, Spremberg, Muskau nach Schlesien den Untersuchungsraum tangierte, folgten in ihrem Verlauf der durch die Urstromtäler vorgegebenen topographischen Grundstruktur. Für das Siedlungsgeschehen spielten die alten Verkehrsstraßen eine herausgehobene Rolle, da neue Siedler häufig entlang dieser Wegeverbindungen in die Niederlausitz kamen (Karten 9.1, 9.2).

In der Frühen Neuzeit war die Niederlausitz als Durchgangsgebiet für den überregionalen Handel eingebunden in einen größeren, durch die Städte Leipzig, Breslau, Frankfurt (Oder) und Görlitz markierten Verkehrsraum. Wenngleich einige Städte (Luckau, Cottbus, Guben und Sorau) von dieser Konstellation profitierten, blieb der Handel im Ganzen eher regional beschränkt. Als wichtige Verkehrsknotenpunkte gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind Luckau und Dobrilugk zu nennen. Für die brandenburgischen Strecken hatte Cottbus die überragende Bedeutung, vor allem, weil es der Stadt gelungen war, große Teile des Nord-Süd-Durchgangsverkehrs (und damit den Handelsweg nach Böhmen) an sich zu bringen. Eine wichtige Neuerung seit dem späten 17. Jahrhundert war die Einrichtung von Poststrecken, die zunächst alle größeren Städte der Niederlausitz erreichten und in der Folge auch zu überregionalen Verbindungen ausgebaut wurden. Vermehrte Klagen über die Zustände der in der Regel unbefestigten Wege deuten auf den nicht besonders guten Nutzungszustand des Verkehrsnetzes hin.

Begünstigt durch den relativ späten Ausbau des Eisenbahnnetzes, entstand bis ca. 1870 ein recht dichtes Netz von Chausseen und befestigten Straßen, deren Ausbau erst mit der Eisenbahn ins Stocken geriet. Die verkehrstechnische Erschließung der Niederlausitzer Landschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte vor allem über den Auf- und Ausbau des Eisenbahnnetzes. Obwohl man sich durchaus frühzeitig über die Notwendigkeit des Baus von Eisenbahnverbindungen als Voraussetzung für eine erfolgreiche industrielle Entwicklung der Region bewusst war, scheiterten die ersten Eisenbahnprojekte daran, dass das notwendige private Kapital nicht aufgebracht werden konnte. Die ab den 1840er Jahren vorhandenen dampfbetriebenen Strecken tangierten die Niederlausitz lediglich. Erst 1867 erhielt die Region mit der Linie zwischen Berlin und Görlitz eine Verbindung, die den Untersuchungsraum tatsächlich passierte und an deren Strecke zahlreiche Städte einen Eisenbahnanschluss erhielten. Welche besondere Rolle die Eisenbahn am Aufschwung insbesondere der Braunkohlenindustrie in der Niederlausitz hatte, ist auch daran zu ersehen, dass in einigen Städten (so Forst und Spremberg) Kleinbahnen errichtet wurden, die in erster Linie dem Frachtverkehr der Gruben und Fabriken dienten. Diese Kohlenbahnen bildeten einen beträchtlichen Teil des Bahnnetzes in der südlichen Niederlausitz. In seiner Grundstruktur unverändert, erfolgte im 20. Jahrhundert der teilweise zweigleisige Ausbau (Karte 9.4). Die Bahnhofsanlagen in den Zentren der Niederlausitzer Braunkohlenindustrie erlebten erhebliche Erweiterungen (Senftenberg, Spremberg), jedoch mussten einzelne Strecken bereits in den 1920er Jahren verlegt werden, da sie auf kohleführendem Gelände lagen. Im Bereich des Straßenbaus war der Bau der Reichsautobahn (Strecken Berlin-Breslau und Berlin-Dresden) die herausragende infrastrukturelle Maßnahme (Karte 9.3). Nachdem nach 1945

Kriegsschäden und Demontageverluste ausgeglichen werden konnten, wurden in der Folgezeit vor allem die Kapazitäten des öffentlichen Nahverkehrsnetzes zur Bewältigung der Pendlerströme in die Industriegebiete (Lauchhammer / Senftenberg, Lübbenau / Vetschau, Spremberg / Schwarze Pumpe / Hoyerswerda) bedeutend erhöht.

**Infrastruktur**

Die Schifffahrt blieb auf die natürlichen Wasserwege (Spree ab Goyatz in Richtung Berlin, Oder) beschränkt. Alle Bemühungen und Pläne des 19. und 20. Jahrhunderts zum Bau eines Elbe-Spree-Oder-Kanals waren völlig ergebnislos.

## **VI. – Bergbauliche Inanspruchnahme und Rekultivierung**

Um 1850 wurde in der Niederlausitz die Braunkohlenförderung auf breiterer Basis aufgenommen, wobei die Gruben noch sehr klein waren und sich in ihren landschaftsschädigenden Auswirkungen kaum von anderen Eingriffen der „erdgebundenen Industrie“ (also im Untersuchungsraum v.a. Ton-, Lehm- und Kiesgruben) unterschieden. Erst als mit den „Gründerjahren“ nach 1871 stetig mehr (Berliner) Kapital in die Region strömte und einen industriellen Konzentrationsprozess auslöste, begann auch eine neue Phase der Landschaftsdynamik. Nachdem die Vorräte des Oberflöz auf den Hochflächen erschöpft waren, rückte ab ca. 1905 das Lausitzer Urstromtal und somit das Unterflöz ins Zentrum bergbaulicher Aktivitäten. Damit verbunden waren aufwändige Entwässerungsarbeiten. Das immer ungünstiger werdende Abraum-Kohle-Verhältnis und der nach dem Ersten Weltkrieg herrschende Arbeitermangel waren der Anstoß für weitere Innovationen. Die Inbetriebnahme der ersten Abraumförderbrücke 1924 war zugleich der Beginn einer völlig neuartigen technologischen Entwicklung im Braunkohlenbergbau. Von den 18 im Jahr 1935 betriebenen Förderbrücken befanden sich allein 11 im Lausitzer Revier im Einsatz.

**Bergbauliche  
Inanspruchnahme  
und Rekultivierung**

Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Einwirkungen des Bergbaus im Landschaftsbild deutlich ablesbar. Eine der frühen bergbaulichen Hinterlassenschaften stellten die Bruchfelder ehemaliger Tiefbaue dar. Einige der alten Bruchfelder wurden mit der Zunahme der Tagebaue mit Abraum überschüttet und als Halden-Gelände genutzt. Im Umfeld der Großtagebaue wiesen die Grünlandflächen in Folge der Grundwasserabsenkung erhebliche Vertrocknungserscheinungen auf. Flugasche führte in der Nähe von Brikettfabriken zu Schädigungen der Äcker und verursachte Brände, die bis zu 50% der Kiefernbestände vernichteten. In der Zusammenschau ergab ein Vergleich folgende zwischen 1846 und 1930 im Revier bergbaulich bedingte Flächeninanspruchnahme: 2.369 ha Wald; 381 ha Acker, Wiesen und Weiden; 340 ha Heide; 51 ha Weingärten; 12 ha Teiche; 6 ha Siedlungsfläche; 2 ha Kiesgruben. Die bergbauliche Kippen- und Haldenlandschaft – ebenso auch die Grundwasserabsenkung, Wasserverschmutzung und Luftverunreinigung – war bereits Mitte der 1920er Jahren in den Fokus kommunalpolitisch und heimatschützerisch motivierter Kritik geraten. Eine Reaktion auf den wachsenden politischen Druck stellte die 1925 ins Leben gerufene „Planungsgemeinschaft Niederlausitz“ dar. Diese sollte in erster Linie die unterschiedlichen Interessen der Kommunen und Bergbauunternehmen abstimmen, wurde jedoch nie effektiv. Erste Rekultivierungsbemühungen fanden durch Revierförster und Werksgärtner statt. Die in der Niederlausitz durchgeführten Arbeiten besaßen dabei durchaus Modellcharakter. 1928 kam es zur Gründung einer „Kippenkommission“ die sich, dominiert von den Bergbauunternehmen, der forstlichen Rekultivierung institutionell annahm. Über Flächenumfang der frühen Versuche lassen

## Bergbauliche Inanspruchnahme und Rekultivierung

sich kaum genauere Aussagen treffen, so dass unklar bleibt, wie erfolgreich letztlich die Rekultivierungsmaßnahmen tatsächlich waren.

Die 1952 vorgestellte „Landschaftsdiagnose der DDR“ lieferte schließlich einen detaillierten Überblick über den Zustand der Landschaft des Niederlausitzer Braunkohlereviers. Diagnostiziert wurden großräumige Landschaftszerstörungen, ein empfindlich gestörter regionaler Wasserhaushalt, vegetationsfeindliche und wasserabweisende Kippenböden und eine generelle Tendenz der Abwertung der Kulturflächen. Trotz dieses Befundes wurde vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Braunkohle zum wichtigsten Primärenergieträger der DDR-Volkswirtschaft avancierte, für einen Teil der Niederlausitzer Landschaft – für das Niederlausitzer Industrieviertel – historisch angelegte Funktionszuschreibungen als langfristige Nutzungsperspektive festgeschrieben. Für die Territorientwicklung des Bezirkes Cottbus hatten die ökonomischen Zielvorgaben der DDR-Energiepolitik erhebliche Konsequenzen. Bis zu Beginn der 1980er Jahre bildete sich durch das Sümpfen der Tagebaue ein Grundwasserabsenkungsgebiet, das mit rund 1.300 qkm knapp 16% der Bezirksfläche umfasste und bis 1990 noch einmal auf ca. 2.100 qkm anwuchs, dies entspricht ca. 26% der ehemaligen Bezirksfläche. Darüber hinaus zeigte sich die monostrukturelle Ausrichtung des Bezirkes auch in der Ausweisung von insgesamt 45 Bergbauschutzgebieten mit einer Gesamtfläche von 172.000 ha (20,8% der Bezirksfläche). Für die Rekultivierung der beanspruchten Flächen waren bereits Anfang der 1950er Jahre einschlägige Verordnungen erlassen worden. Diesen gesetzgeberischen Vorgaben folgten im darauffolgenden Jahrzehnt eine Reihe von Forschungen zu Verfahren zur Wiedernutzbarmachung von Kippenböden. Eine neue Ausrichtung erhielten die Rekultivierungsbemühungen mit dem Konzept der „Mehrfachnutzungen von Bergbaufolgelandschaften“, das wasserwirtschaftliche Erfordernisse (Hochwasserschutz, Wasserspeicherung), Erholungsfunktionen, aber auch traditionelle Überlegungen der agrarischen und forstlichen Neunutzung integrieren sollte. Wichtigstes und repräsentatives Pilotprojekt dieses Programms wurde ab 1964 die Planung des Senftenberger Sees für den stillgelegten Tagebau Niemtsch. Angesichts der bis zur Kapazitätsgrenze ausgebauten Kohlenwirtschaft der DDR konnte jedoch die Rekultivierungspraxis längst nicht mehr mit der bergbaulichen Flächeninanspruchnahme Schritt halten. Ein Vergleich zwischen den in Karte 2 eingetragenen rekultivierten Flächen und dem tatsächlichen Flächenverbrauch des Bergbaus verdeutlicht diese Diskrepanz. Insgesamt wurden seit Beginn des Bergbaus bis 1990 in der Niederlausitz ca. 800 qkm devastiert. Nur die Hälfte der Flächen war rekultiviert, davon allerdings 65% in nur mangelhafter Qualität.

Das 1993 verabschiedete Gesetz zur Braunkohlen- und Sanierungsplanung legte die landesplanerischen Ziele für die Rekultivierung von ca. 40.000 ha des stillgelegten bzw. mittelfristig auslaufenden Bergbaus fest. Nach Angaben der LMBV waren 2002 rund 80% der bergmännischen Grundsanie rung abgeschlossen. Im Brandenburgischen Teil der Lausitz werden nach abgeschlossener Rekultivierung und der Flutung der Tagebaurestlöcher 6.000 ha neue Wasserflächen (verteilt auf 48 Seen) und 27.500 ha neues Land entstehen (Karte 10). Die räumlichen Schwerpunkte zukünftiger Nutzungskonzepte sind in Karte 11 ersichtlich. Insgesamt 150 km setzungsgefährdete Böschungen der Tagebaue müssen gesichert und gestaltet sowie 260 großflächige Altlastenverdachtsflächen saniert werden. Grundsätzliches Ziel der Sanierungen ist die Beseitigung von Gefahrenpotentialen, die Verbesserung der Infrastruktur, die Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur und die Wiederherstellung eines ökologisch ausgeglichenen Naturhaushaltes.